

Elisabeth Vera Rathenböck

Eröffnung der Ausstellung „märchen.leben“ von Barbara Buttinger-Förster bei Kunst und Kultur im Kellergewölbe, Steyr, Rechtsanwaltskanzlei Mag. Thomas Christl, am 7. Mai 2015.

In der Schule lernen wir die griechischen und römischen Mythen, hören von Zeus und Aphrodite, von Herakles, Artemis oder Diana. Diese Mythen spielen sich in der Götterwelt ab und gelten als Wurzel unserer Hochkultur. Aber ist es nicht eigenartig, dass wir nur Mythen des Südens kennen? Oder den großen Mythos aus Israel, aus Jerusalem? Beides hängt damit zusammen, dass wir 15 n. Chr. von den Römern besetzt und erobert worden sind, wir wurden romanisiert bzw. in der Folge dann christianisiert.

In unseren Märchen gibt es vordergründig keine Götter, wir wissen aber, dass sie aus unserer Gegend kommen. Sie wurden lange mündlich überliefert, wirken der Zeitläufte entrissen. Möglicherweise gehen sie auf die neolithische Zeit zurück. Unsere Ahnen, die steinzeitlichen Großwildjäger erzählten sich die Urversionen unserer Märchen, als sie um das Feuer saßen.

Erst das Autorenteam Gebrüder Grimm hat Anfangs des 19. Jahrhunderts jene Märchen aufgeschrieben, die anscheinend am beliebtesten waren. Sitten und Moralvorstellungen aus der Grimm'schen Zeit wurden vermutlich dazu gedichtet.

Dennoch sind die sogenannten Archetypen beibehalten worden, damit ist eine ursprüngliche Struktur gemeint, die dem kollektiven Unterbewusstsein – also unserer Stammesseele – entspringt und gleichsam in uns eingeschrieben ist, sodass wir alle unsere Geschichten – Märchen, Romane, Filme – bis heute in Variationen rund um diese archetypischen Strukturen und Bilder erzählen.

Ich gebe ein Beispiel für visuelle, archetypische Symbole:

Archetypisch etwa ist ein Kreis, der in allen Kulturen als Symbol der Geschlossenheit, der Ganzheit, der Heiligkeit empfunden wird. Ein Kreuz dagegen wird eher mit den vier Himmelsrichtungen, den vier Elementen und so weiter verbunden. Das Kreuz gibt Orientierung im Raum, der Kreis wird mit Erscheinungen am Himmel, im Überirdischen verbunden. Beides zusammen macht das Irdische und Überirdische als Ganzheit deutlich.

Andererseits gibt es auch einen archetypischen Figurenkanon, der uns bis heute – laut C. G. Jung, einem Weggenossen Sigmund Freuds – aus der Seele zu sprechen scheint. Und damit sind wir wieder bei den Märchen, die übrigens in allen Kulturen ähnlich erzählt werden. Mythos und Märchen können sich nahe sein. Ein Beispiel dafür wären die weltweiten Mythen über die Große Mutter, die große Göttin, Mutter Gottes; volksnäher, profanisiert sozusagen, als Märchenfigur erscheint sie bzw. Aspekte von ihr, dann etwa als Goldmarie oder in der Gestalt der weißen Frau, als Holle oder als alte Frau, die im Wald Holz klaubt und magische Kräfte besitzt.

Ob die Figuren Menschen- oder Tiergestalt annehmen, bleibt im Bilderkosmos der Märchen unerheblich, bzw. ist mit dem archetypischen Handlungsmuster der Verwandlung ein Wechsel der Körper und Erscheinungen angelegt. Zentraler Motivschatz ist dann etwa der Aufbruch der Heldin, des Helden in eine andere Welt. Dort müssen Aufgaben gelöst werden, am Ende steht Erlösung oder Erfüllung und Rückkehr in den Alltag. Zentral bleibt eine Eindimensionalität, das heißt das Diesseitige und Jenseitige verkehren selbstverständlich miteinander, gleichzeitig gibt es eine Allverbundenheit – alles hat mit allem zu tun. Das entspricht einer magischen Weltsicht, von der wir übrigens als Kinder durchdrungen sind. Es gibt die magische Phase in der Kindheit, die jeder von uns durchläuft. Später wird sie von einer vernunftbetonten Weltsicht, die Geist und Materie trennt, und insgesamt eine Dualität etabliert abgelöst. These und Antithese, Wert und Unwert, gut und böse, schwarz und weiß. Diese Dialektik, die uns heute Logik beschert, ist übrigens Moden unterworfen. Ich nehme ein Beispiel: wir bewerten Wissen aus dem Internet oder Schulbuch heute höher, als Wissen, das durch Angreifen, Berühren oder eine sinnliche Wahrnehmung erworben wird. Daraus resultiert leider, dass wir immer mehr nur das Wissen, was wir schon wissen.

In der Kunst läuft es anders. Wenn auch nicht in jeder Kunst, so gibt doch Künstlerpersönlichkeiten – und dazu zähle ich Barbara Buttinger-Förster – die sich einem Terrain zuwenden, das heute wieder neu geschrieben, neu erfahren werden muss. Ich nenne es eine elementare Kunst, weil sie nichts reproduziert oder spiegelt und weder Subjektivismus noch Anthropozentrismus bestätigt. Und ich nenne es eine spirituelle Kunst.

Kunst wird in diesem Feld zum Medium, zur Möglichkeit, elementare Erfahrungen, die auf einer tiefen Naturverbundenheit und -erfahrung gründen, auszudrücken und für andere sichtbar zu machen.

Die Künstlerin selbst sagt: „Die Kunst wird mir unter anderem immer mehr zum Werkzeug, Welten zu erkunden, welche über Zeit und Raum hinausreichen.“ Es gilt jene Geographien zu erkunden, die hinter der Welt, die wir sehen, existiert. Sie ist offener, transparenter, ohne Blockaden. Es ist dort wie in einem großen Bewusstsein, dass die Erde, das Universum ein beseelter Organismus ist, in dem auch alle Tiere, Himmelskörper, Pflanzen, Orte und Menschen miteinander kommunizieren können. Wir existieren immer in beiden Welten, weil es nicht wirklich zwei Welten sind. In unserer auf Ratio trainierten Wahrnehmung lernen wir aber, das zu vergessen oder in Träume abzuschieben.

Nur in der Märchenwelt scheint dieses große Bewusstsein noch spürbar zu sein, wenn auch oft genug verdeckt durch sittliche und moralische Botschaften. Und so kommt es, dass wir den Froschkönig unseren Kindern vorlesen und glauben, ein Frosch ist ein Frosch und eine Prinzessin eine Prinzessin. Dass sich der Frosch in den Prinz verwandelt lässt die Kinder staunen, die Erwachsenen halten es für unmöglich und kindisch.

Wir könnten es aber auch anders verstehen, ursprünglicher und losgelöst von rationaler Perspektive. Dann ist der Brunnen ein Weltenbrunnen und führt in die jenseitige Welt. Dort ist der Frosch der Schwellenhüter zwischen jenseitiger, elementarer Erdkraft und diesseitigem Sein, verbunden durch das Wasser, er ist zwischen unten und oben und noch mehr. Und als die Goldene Kugel, die Sonne ins Jenseits plumpst, kann nur er sie aus diesem Reich heraufholen. Zum Dank will er mit der Prinzessin am Tisch zu Hofe sitzen. Als elementarer Geist betrachtet, möchte er nichts anderes, als dass die Urkraft der Erde im Kreis der Menschen gesehen wird. Das, woher wir kommen, aus der Tiefe der schöpferischen Kraft – und das wohin wir gehen, zurück ins Dunkel – soll in der Tischgesellschaft, in der Kultur, Platz haben. Er ist aber auch jene Kraft, die die Goldene Sonnenkugel, die Fruchtbarkeit zu den Menschen bringt. Auch das soll gesehen werden. Nicht zuletzt ist er der Hässliche. Er ist nicht schön, der Frosch, aber er weiß, wie man liebt. Die schöne

Prinzessin ist nicht nur, was sie ist, sondern sie löst die prinzipielle Idee der Liebe zum Anderen aus – und schließlich auch ein. Und so kommt es: der Frosch verwandelt sich in einen Prinzen und damit in das männliche Prinzip, das sich in fruchtbarer Zukunft mit dem weiblichen in Liebe und Versöhnung vereint.

Ähnliches könnte man über einen Fisch erzählen, den Barbara Buttinger-Förster als Holzfigur mit goldener Kugel im Maul darstellt. Für mich persönlich ist es ein Karpfen. Der Karpfen ist als Wesen, das in der Tiefe des Wassers grundelt, auch ein Schwellenhüter zwischen Diesseits und Jenseits. Auch er hat zur Urkraft der Erde Zugang, er kann die schöpferische Energie entfesseln. Wir essen einen Karpfen zu Weihnachten, um rituell die Erneuerung des neuen Jahres, die schöpferische Kraft des Lichts und die neues Leben bringende Zeit nach der Wintersonnenwende zu begehen. Wir schenken uns Karpfenschuppen zu Silvester als Glücksbringer, um die schöpferische Energie für ein Jahr an uns zu binden.

An diesem Beispiel ist leicht ersichtlich, dass uns die Märchen eines vermitteln: wie sollen und können wir mit elementaren Erfahrungen und Erlebnissen der menschlichen Existenz – Freude, Schmerz, Liebe und Hass, Kummer und Leid, Leben und Tod – umgehen. Auch Barbara Buttinger-Förster spricht in ihren Bildern von den elementaren Dingen, die unsere Seele betreffen.

Doch es geht bei ihr nicht nur um Erfahrungen im Individualpsychologischen Rahmen. Gerade in der Kunst von Buttinger-Förster, wird der verengte psychologische, rein auf den Menschen bezogene Blick geweitet. Es geht auch um die Weltenseele, die kosmische Seele, von der wir nur Teil, nie aber das Zentrum sind.

Ich möchte hier kurz einen Seitenblick auf die Biographie der Künstlerin einschieben, weil er hier gerade diesen Zugang zur Kunst verdeutlichen kann.

Barbara Buttinger-Förster wird als Älteste von fünf Geschwistern geboren und ist seit der Kindheit aufs Innigste verbunden mit der Natur und dem Granitland Mühlviertel. Sie erfüllt sich ihren Traum und beginnt in Italien Kunst zu studieren. Später besucht sie die Bildhauerei-Klasse der Linzer Kunstuniversität und schließt mit Diplom ab. Sie macht eine Ausbildung zur Bewegungsanalytikerin, gründet das Seminarzentrum Zaunreiter Akademie in Hagenberg in Mühlviertel und befasst sich mit der spirituellen

Welt der nordamerikanischen Ureinwohner. Sie untermauert ihre Entwicklung mit Reisen in die USA und Aufhalten bei Medizinrad-Lehrenden im indianischen Kulturgebiet. Neben bildnerischer Kunst realisiert sie auch Landart- und Performance-Projekte und ergänzt mit einer Ausbildung in Geokultur und Europäischer Geomantie ihren persönlichen Weg.

Ihre Arbeitsweise in der Kunst ist unverhohlen von einer spirituellen Haltung geprägt, ihr symbolisches Repertoire entspringt einem inneren Bewusstsein, das stets im Dialog mit dem – schon vorher erwähnten – großen Bewusstsein der kosmischen Zusammenhänge gesehen werden muss. Konkret auf den Titel der Ausstellung „märchen.leben“ bezogen, heißt das, dass Motive beim Arbeiten mit den Farben, auf der Leinwand, am Papier aus einer konzentrierten Haltung heraus entstehen und festgehalten werden. Das so „Gesichtete“ bekommt Gesichter, tierische, menschliche, pflanzliche. Die feinstofflichen, seelischen Ebenen werden gesichtet und in visuelle Geschichten übergeführt. Buttinger-Förster findet Attribute dafür, symbolische Elemente, die sie allerdings nicht bewusst wählt, sondern wie in Träumen kommen lässt. Im Vertrauen darauf, dass die Stimmen unserer Ahnen am Feuer bis heute Nachklang finden, macht ihre Kunst altes Wissen neu verfügbar.

Über die Motive: Wir entdecken einen Himmelsstier, eine Schildkröte, einen Fuchs, Vögel, die Schlange – auch ein altes Symbol für die Erdkraft. Das erscheint wieder als geflügelte Schlange, die wir als Drache kennen oder in der Gestalt des Krokodils – die Bilder bleiben wandlungsfähig. Wir entdecken aber auch Bilder mit zwei Gesichtern, mit Spiegelbildern und einander ergänzenden Köpfen. Hier kommt deutlich das Andere ins Spiel, das Andere, das wir auf der spirituellen Ebene wie uns selbst annehmen, ohne es zu vereinnahmen, sondern uns vielmehr davon berühren lassen.

Abschließend möchte ich noch über das Märchenhafte unserer Kultur etwas einwerfen: Es gibt vom Philosophen Ernst Cassirer die Feststellung, dass Mythologie, Sprache, Wissenschaft, Religion und Kunst als gleichwertige symbolische Formen zu bezeichnen sind. Der Homo symbolicus – der Mensch wird nicht zum Menschen, durch die Fähigkeit, dass er Werkzeuge schaffen kann – das machen viele Tiere auch. Es ist auch nicht Mensch, weil er sich in den letzten Jahrhunderten anmaßt, Herrscher über die Welt zu sein. Gerade darüber erzählen

wir uns übrigens seit der Romanisierung viele Mythen. Nein. Er ist nur Mensch durch die Fähigkeit des Symbolisierens, das heißt aber nichts anderes, als dass er die Fähigkeit besitzt, nicht sichtbare, verborgene Inhalte, Kräfte oder Vorgänge in der Welt zum Ausdruck zu bringen.

Und: die Quantenphysik ist gerade dabei, alle unsere bisherigen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse ins Reich der Märchen zu befördern. Diese Richtung der Physik hat heute erkannt, dass Geist und Materie keine unvereinbaren Gegensätze, sondern Pole einer einzigen Wirklichkeit sind. Das lässt die Relativitätstheorie von Einstein verblassen. Erklärungen, Berechnungen von Licht, Raum, Zeit, Ursache und Wirkung sind heute durch die Quantentheorien in Frage gestellt. Unser Weltbild muss also bald neu geschrieben werden, eine Chance, die tradierten, archetypischen Erkenntnisse in ein umfassenderes, alles Leben umspannendes, integrales Bewusstsein überzuführen.